

«Heute hilft mir, was ich in China gelernt habe»

JULIAN STYLIANOU aus Winterthur hat mit seinem Team die Start-up-Firma Mitipi gegründet. Ihr Produkt: ein Gerät, das Einbrecher abschrecken soll.

«Beim Wort Start-up denken viele an Partys, Nerds und Silicon Valley.»

Julian Stylianou, Unternehmer

Ob ich ein Erfinder bin, weiss ich nicht. Natürlich haben ich und mein Team Kevin ausgetüftelt, aber ist man dann schon Erfinder? Mein Ziel war, eine Firma aufzubauen mit etwas Eigenem. Einer von vielen in einem seelenlosen Grossraumbüro war ich lange genug.

Wir sind ein vierköpfiges Team, alle um die dreissig. Wir haben ein Gerät entwickelt, das Einbrecher abschrecken soll wie der Achtjährige im Film «Kevin allein zu Hause». Unser Kevin ist etwa so gross wie ein Kofferradio. Er simuliert mit Geräuschen und Lichteffekten, dass jemand zu Hause ist und etwa gerade kocht oder vor einem Rosamunde-Pilcher-Film schmachtet.

Kevin wird via App gesteuert. Hinter dem virtuellen Mitbewohner steckt ein Algorithmus, der aus verschiedenen Variablen wie Zeitzone, Tageszeit, Wetterdaten und persönlichen Präferenzen logische Aktivitäten zusammenstellt. Als die ersten Tests erfolgreich waren, wusste ich: Es funktioniert!

50 000 Franken in 20 Stunden. Zur Ruhe kommen wir aber nicht. Der letzte Höhepunkt war unser Besuch bei der CES in Las Vegas, der weltgrössten Fachmesse für Unterhaltungselektronik. Und das Crowdfunding-Projekt, mit dem wir in nicht einmal 20 Stunden unser Ziel von 50 000 Franken Startkapital erreichten.

Bald nach meiner Lehre als Informatiker arbeitete ich in China. Ich war 24, und alles dort war fremd. Und da ich nicht als Expat angestellt war, musste ich von der Anmeldung über Wohnungssuche bis zur Krankenkasse alles selbst organisieren. Die ersten sechs Monate waren der Horror. Mit der Zeit lief es dann besser. Aber es war ein Sprung ins kalte Wasser, und ich musste erst schwimmen lernen. Bereut habe ich diese Erfahrungen aber nie.

Vieles, was ich damals gelernt habe, hilft mir heute beim Aufbau meines Start-ups.

Bei Start-up denken viele an Silicon Valley, Partys und Nerds. Das entspricht selten der Wahrheit. Ich bin zwar ein wenig introvertiert, aber ein Nerd bin ich nicht. Ich sitze nicht nur im Büro, starre auf den Bildschirm und bekomme nichts von der Umgebung mit. Für Partys fehlt mir aber oft die Zeit. Nicht mal an der CES haben wir richtig gefeiert.



«Unser Kevin simuliert, dass jemand zu Hause ist.»

Federers Tipp. Ein Start-up braucht volle Aufmerksamkeit und viel Arbeit. Ich fahre lieber etwas in drei Monaten an die Wand als in drei Jahren. Darum hänge ich mich voll rein und bin mit Herzblut dabei. Ich ordne alles dem Erfolg unter – Hobbys und Wochenenden sind gestrichen. Nur der Schlaf ist mir heilig. Roger Federer

hat mal gesagt, sein Schlüssel zum Erfolg sei genügend Schlaf.

Ein weiterer Punkt ist die Sache mit dem Geld. Wir leben von den Investorengeldern. Mit einem normalen Job würde ich doppelt so viel verdienen. Dann hätte ich aber auch einen Chef, der Dinge von mir verlangt, die meine Lebenszeit verschwenden. Klar wäre eine Villa am Meer schön. Doch letztlich ist auch das nur Geld. Ein Start-up sollte man nicht mit diesem Ziel planen.

Ich weiss nicht, ob ich oder Kevin die Welt verändern werden. Zumindest hilft das Gerät Leuten, die sich für wenig Geld mit mehr als Tür und Schlüssel schützen wollen. Wir wollen das Leben einfacher und sicherer machen.

Ich will unsere Firma Mitipi zu einem soliden Unternehmen aufbauen. Aber natürlich weiss man nie, was kommt. Wenn ein grosser Investor plötzlich 100 Millionen Franken bietet, werden wir natürlich darüber nachdenken.

AUFGEZEICHNET VON NILS HÄNGGI
FOTOS: DANIELE KAEHR UND MAYA WIPF



«Ich bin zwar ein
wenig introvertiert,
aber ein Nerd
bin ich nicht»:
Julian Stylianou, 31